

Tagebuch führen war schon immer eine große Leidenschaft von mir. Jeden Abend, bevor ich mich zur Ruhe begab, trug ich alles ein, was sich über Tag so Wichtiges ereignet hatte. Meistens war es nicht viel, worüber es sich lohnte, zu schreiben. Dennoch versuchte ich, die für mich wichtigsten Ereignisse des Tages in dem Buch festzuhalten. So hielt ich es schon die ganze Studienzeit über, tagein, tagaus. Und nie ist etwas in dieser Zeit vorgefallen, wobei ich hätte sagen können, ich trage es mit Hingabe ein. Es war eigentlich jeden Tag das Gleiche: Ich stand auf, ging zur Uni und büffelte bis in spät in den Abend hinein. Hin und wieder, wenn die Zeit es mal zuließ, ging ich mit Freunden um die Ecke ein paar Bier trinken. Und so war es auch beim letzten Mal, als wir alle zusammensaßen und kein Ende fanden. Unser Tisch war wieder einmal dermaßen gut drauf, dass keiner von uns einen Gedanken daran verschwendete, nach Hause zu gehen. Wir hatten einen über den Durst getrunken und herumgealbert, sodass uns wie üblich der späte Abend die Zeit vergessen ließ. Wahrscheinlich lag es daran, dass die Semesterferien anstanden und wir uns seelisch darauf vorbereiteten. Nie zuvor hatten wir uns so auf die Ferien gefreut wie dieses Mal. Der hohe Alkoholkonsum hatte unseren Tisch an jenem Abend dazu gebracht, dass wir gemeinsam eine längere Tour zu unternehmen gedachten. Es war vielmehr Ritsch, der den Stein ins Rollen brachte. Obwohl er zu denen gehört, denen man sonst nicht so recht Glauben schenkt, da er die meiste Zeit bekifft war und nur wirres Zeug von sich gab, klang er an jenem Abend sehr überzeugend. Wir hörten ihm alle aufmerksam zu, als er uns eine Geschichte erzählte, die uns in ihren Bann zog. Erst dachten wir, er will uns auf den Arm neh-

men, da er immer so seine Spielchen mit uns trieb. Doch als wir in unserem berauschten Zustand anfangen über ihn zu lachen, wurde er plötzlich bitterböse und schlug mit der Faust wutentbrannt auf den Tisch: »Ihr glaubt mir wohl nicht, was? Aber ich kann euch versichern, dass das alles wahr ist, was ich soeben erzählt habe!«

Die Bitterkeit, die wir in seinem Gesicht sahen, war es schließlich, die uns aufmerksamer zuhören ließ. Fortan lauschten wir alle gespannt seinen Worten und wurden erneut in seinen Bann gezogen. Ritsch erzählte uns von einem riesigen Wald, Richtung Norden, in dem es angeblich nicht mit rechten Dingen zugehen soll. Er meinte, dieser Wald verbirgt ein schreckliches Geheimnis, da er so undurchdringlich und dunkel sei. Nicht einmal er würde diesen Wald aufsuchen, gab er uns zu verstehen, da ihn so viele düstere Geschichten umranken.

»Du willst uns doch nur wieder auf den Arm nehmen, Ritsch«, warf da Luzie ein, als Ritsch eine kurze Pause einlegte.

»So, glaubst du.« Er schaute sie kurz an, als sie sich verängstigt an Maik klammerte.

Luzie war unser Sensibelchen, die bei jeder Kleinigkeit zusammenzuckte. Es brauchte nur mal eine kleine Spinne oder ein anderes Insekt über den Tisch zu huschen und schon sprang sie voller Panik auf. Dann waren wir jedes Mal froh, wenn Maik zur Stelle war, der sie wieder auf den Boden der Tatsachen zurückholte. Die beiden waren ein unzertrennliches Paar, das voneinander kaum lassen konnte.

»Und glaubt mir, Leute«, legte Ritsch daraufhin gleich wieder los, »mich bekommen in diesen Wald keine zehn Pferde hinein!« Ritsch hatte sich dermaßen in die Sache hineingesteigert, dass er selbst an diesen Unsinn über den geheimnisvollen Wald glaubte. Ich hingegen war eher der Meinung, dass er auf Entzug war. Ihm fehlte der tägliche Joint, sodass er diesen Blödsinn verzapfte. Doch Ritsch ließ sich nicht von der Geschichte mit dem düsteren Wald abbringen. Er beharrte darauf, dass es dort nicht mit rechten Dingen

zuginge. Es seien schon Menschen hineingegangen, behauptete er, die bis heute nicht wieder aufgetaucht seien. »Es scheint dir ja sehr ernst damit zu sein, Ritsch«, meinte da plötzlich Fee, die die ganze Zeit über nur stumm am Tisch gesessen hatte und aufmerksam zuhörte.

»Natürlich ist es mir ernst damit, Fee, was dachtest du denn? Dachtest du etwa, ich habe mir das Ganze nur aus den Fingern gesaugt? Meine Großeltern haben mich damals schon vor diesem Wald gewarnt, und bis heute habe ich diese Warnung auch ernst genommen.« Da Fee aber stur und dickköpfig war und immer mit dem Kopf durch die Wand wollte, ließ sie auch bei dieser Sache nicht locker. »Was hältst du davon, Ritsch«, meinte sie daher zu ihm, »wenn wir dir das Gegenteil beweisen und in diesem angeblich geheimnisvollen Wald unsere Ferien verbringen?«

»Du spinnst wohl, Fee! Hast wohl immer noch nicht kapiert, was ich gerade gesagt habe. Glaubst mir hier überhaupt jemand am Tisch, was ich eben erzählt habe?« Er schaute in die Runde, und als er sah, dass ihm keiner so recht Glauben schenkte, sprang er wütend auf. Er lief vor Wut rot an: »So, ihr glaubt also, dass ich mir das alles nur ausgedacht habe, um euch einen Bären aufzubinden!« Er war so außer sich vor Wut, dass es uns schwer fiel, ihn zu überzeugen sich wieder zu setzen. Während ich mich bei der ganzen Sache anfangs bedeckt hielt, ergriff auf einmal Astrid das Wort. Astrid war so ein Typ Frau, bei der man nie genau wusste, woran man eigentlich bei ihr war. Sie hatte mit den Jungs aus unserer Clique nicht viel am Hut. Auch sonst hatte ich sie nie an der Uni mit einem der Jungen gesehen. Aber sie wusste sich bei ihnen durchzusetzen. Ihr lockeres Mundwerk ihnen gegenüber war vielleicht auch der Grund, weshalb sie immer noch allein über den Campus schlenderte. »Sagt mal Leute, was haltet ihr davon«, meinte sie daher, »wenn wir dem Vorschlag von Fee nachkommen, und tatsächlich unsere Ferien in diesen Wald verlegen? Wir könnten doch dort überall wild campen und hätten gleichzeitig noch unseren Spaß dabei. Und wir könnten auch noch Ritsch vom

Gegenteil überzeugen, dass es dort im Wald nichts gibt, wovor er sich fürchten muss.« Astrid schaute alle fragend an, aber keiner mochte sich dazu äußern. Alle zuckten nur mit den Schultern und schauten sich gegenseitig an, in der Hoffnung, einer ergreift das Wort. Aber das tat keiner. Da meldete ich mich zum ersten Mal zu Wort.

»Wisst ihr«, sagte ich, »da es nur noch eine Woche bis zu den Ferien hin ist, und wir uns hier mitten in Vancouver befinden, und ich kein Geld mehr habe, um nach Hause nach Deutschland zu fahren, würde ich mich gerne euch allen und der Campingtour in diesen geheimnisvollen Wald anschließen.«

»Alvin, weißt du überhaupt, auf was du dich da einlässt?«, fragte Ritsch.

»Nun krieg dich wieder ein, Ritsch!«, sagte Maik. »Luzie und ich würden auch gerne mitgehen, wenn ihr nichts dagegen habt!«

»Was sollen wir denn dagegen haben, Maik?«, meinte Fee. »Wir sind doch über jeden froh, der uns begleitet.«

»Dann ist das also beschlossene Sache?« Astrid schaute jeden Einzelnen von uns an. Als jeder dann sein Okay abgegeben hatte, außer Ritsch natürlich, der uns für verrückt hielt, überzeugte Astrid ihn doch noch nach einer Weile, mitzukommen. Anfangs hatte sich Ritsch zwar vehement dagegen gewehrt, aber nach Astrids überzeugenden Argumenten, sich nicht wie ein Waschlappen aufzuführen, gab er klein bei. Und so waren wir uns nun alle einig, sobald die Semesterferien anstanden, Campingurlaub in dem von Ritsch so gefürchteten Wald zu machen.

Ich freute mich wohl am meisten auf diese Tour, da ich seit Jahren nichts mehr in dieser Art unternommen hatte. Noch spät in der Nacht, als wir unser Gelage beendet und die Einzelheiten besprochen hatten, wann und wie genau wir aufbrechen wollten, schrieb ich dieses Ereignis in mein Tagebuch ein. Am nächsten Morgen aber schon kam die Ernüchterung. Mein Schädel tat mir dermaßen weh und meine Gedanken kreisten um alle möglichen Din-

ge, nur nicht um diesen anstehenden Campingurlaub, weit oben im Norden. Mit einem Eisbeutel auf der Stirn und einem Becher Kaffee vor mir auf dem Tisch fiel mir plötzlich der ganze Unsinn des gestrigen Abends wieder ein. Welch eine Idiotie, dachte ich noch, sich volltrunken auf so eine Wahnsinnsidee einzulassen. Im Stillen hoffte ich, die anderen würden genauso denken und die ganze Sache wieder über den Haufen werfen. Aber anscheinend war ich wohl der Einzige, der zu tief ins Glas geschaut hatte. Denn alle anderen waren schon bei der Planung, als ich wieder einmal zu spät in der Uni eintraf. »Na Alvin, wieder unter den Lebenden?«, dröhnte es in meinen Ohren, als Astrid mir auf der langen Marmortreppe der Uni entgegenkam.

»Noch nicht ganz, Astrid«, gestand ich schmerzvoll. »Aber sag, bin ich etwa der Einzige, der zu spät kommt?«

»Sieht ganz so aus, Alvin, den anderen bin ich schon begegnet. Übrigens, wir wollen uns alle nach Unischluss drüben im Café treffen, um den Trip in die Wildnis zu besprechen.«

»Oh mein Gott! Und ich dachte, ihr hättet diese Wahnsinns-idee längst über den Haufen geworfen.«

»Das möchtest du wohl gern, was?«

»Vom jetzigen Standpunkt aus schon«, meinte ich und fasste dabei an meinen dröhnenden Schädel. Es hätte wirklich nicht viel gefehlt und ich hätte mich mitten in der Uni übergeben. Mit ein paar kurzen Sätzen gab ich Astrid dann zu verstehen, dass ich nach Unischluss ebenfalls rüber ins Café komme, aber jetzt erstmal ein stilles Örtchen aufsuchen muss.

Qualvoll mühte ich mich den ganzen Unterricht hindurch, bis endlich Vorlesungsschluss war und ich rüber ins Café gehen konnte. Die anderen warteten bereits auf mich. Sie wollten nicht ohne mich mit der Planung beginnen, wie sie meinten. Schnell bestellte ich mir einen starken Kaffee und setzte mich zu ihnen an den Tisch. »Na Alter, wieder fit?« Ritsch klopfte mir auf die Schulter. »Wir dachten schon, du würdest heute gar nicht kommen, so wie du gestern Abend gebechert hast.« So wie Ritsch sich benahm,

fröhlich und ausgelassen, stand für mich und die anderen fest, dass er kurz vor unserem Zusammentreffen wieder was eingeschmissen haben musste. Von der Ängstlichkeit, die er noch am Abend zuvor an den Tag gelegt hatte, war nichts mehr zu spüren. Er war so gut gelaunt und aufgedreht, dass er gar nicht mehr wusste, worum es eigentlich genau ging. Erst als Astrid ihn bat, doch noch einmal von diesem angeblich seltsamen Wald weiter oben im Norden zu erzählen, fielen ihm wieder ein paar Brocken dazu ein. »Ach«, sagte er, »das meint ihr. Das müsst ihr nicht ganz so ernst nehmen, was ich da gestern von mir gegeben habe.«

»Das klang aber gestern Abend noch ganz anders, Ritsch«, meinte Maik. »Gestern wolltest du auf keinen Fall in diesen Wald hinein, da du meinstest, dass es dort nicht mit rechten Dingen zugeht.«

»Mag schon sein, dass ich das gesagt habe, aber da hatte ich auch schon ein paar Bierchen zu viel intus.«

»So viel hattest du gar nicht getrunken, mein Guter«, meinte Fee, »dass du nicht mehr wusstest, wovon du geredet hast.«

»Ja, ist ja schon gut, ihr habt ja recht«, wurde er mit einem Mal ganz kleinlaut. »Ich weiß schon, wovon ich gestern Abend geredet habe. Aber ich glaube, ich habe mich einfach zu heftig in die ganze Sache hineingesteigert, da mir meine Großeltern immer und immer wieder gepredigt hatten, nie in diesen Wald zu gehen. Sie meinten, er sei so riesig, dass ich mich darin verirren würde. Daher tischten sie mir immer wieder diese alte Geschichte von der Bestie auf, die angeblich dort tief im Wald ihr Unwesen treiben soll.« »Was für eine Bestie denn?«, wollte Luzie natürlich gleich wissen, da ihr die Geschichte von Ritsch Angst machte.

»Keine Ahnung, Luzie, aber meine Großeltern meinten damals, wahrscheinlich, um mich vom Wald fernzuhalten, dass dort ein Wesen haust, das jeden, der zu tief in den Wald eindringt, auf bestialische Weise tötet. Aber du brauchst keine Angst zu haben, da gibt es keine Bestie, die auf grausame Weise Menschen tötet. Dies war nur eine Geschichte von meinen Großeltern, um mich

dem Wald fernzuhalten, was ihnen bis heute allerdings auch gelungen ist. Nun aber, nach so vielen Jahren, bin ich selbst neugierig auf diesen Wald geworden und möchte gerne in ihn tief vordringen. Denn groß und Furcht einflößend soll er sein, dies ist mir schon des Öfteren zu Ohren gekommen.«

Wir lauschten wieder wie am Vorabend den interessanten Worten Ritschs. Er hatte ein echtes Talent, dies herüberzubringen, sodass wir alle aufmerksam zuhörten. Und obwohl uns seine Geschichte ein wenig Angst bereitete, waren wir dennoch allesamt bereit, in diesen Wald tief vorzudringen. Noch am selben Nachmittag im Café bereiteten wir die Planung für unseren Wahnsinns-trip vor. Alles musste genau durchdacht werden: der Aufbruch, die Route, die Utensilien, die wir für den langen Trip benötigten und der genaue Zeitpunkt des Aufbruchs. Wir hatten vor, nicht nur zwei, drei Tage in diesem Wald zu verbringen, nein, wir wollten mindestens zwei Wochen dort verweilen. Nachdem wir alles genau geplant hatten, stand eigentlich nur noch eine Woche Uni dazwischen. Wir hatten uns alle in diese Ferien hineingesteigert, sodass wir es kaum abwarten konnten, bis es endlich losging.

In diesen letzten Tagen vor den Semesterferien hatte ich meinem Tagebuch so viel mitzuteilen, dass es eine reine Freude war, die Eintragungen vorzunehmen. Ich freute mich dermaßen auf unseren Trip in die raue Wildnis, dass ich beschloss, mein Tagebuch mitzunehmen. Und dann war es endlich so weit. Der letzte Tag vor den Ferien brach an und die Freude in mir stieg ins Unermessliche. Wie ein kleines Kind freute ich mich, das einen Schulausflug an den Strand macht. Wir beschlossen, gleich am ersten Ferientag aufzubrechen, da noch einige von uns die letzten Tage der Ferien nach dem Trip anderweitig nutzen wollten. Zwei Wochen in völliger Abgeschiedenheit reichten mir auch vollkommen aus. So stellte ich meinen alten rostroten Pick-up, Baujahr 82 mit Ladefläche, zur Verfügung, den ich von meinen restlichen paar Dollars gekauft hatte, als ich rüber nach Kanada (Vancouver) ging. Er gab zwar nicht mehr viel her, aber für dieses Abenteuer reichte

er alle Male und auch, um uns sechs über den Highway in den sagenumwobenen Wald zu kutschieren.

Ich hatte mich extra für dieses Land und diese Stadt entschieden, um dort zu studieren, da ich so vernarrt in diese Gegend bin. Einmal beworben und schon war ich angenommen und durfte an der Westküste British Columbias, der drittgrößten Stadt Kanadas, studieren. Mich hatten schon immer die großen Weiten und riesigen Wälder dieses wunderschönen Landes interessiert. Zumal ich zu Hause raus und endlich auf eigenen Beinen stehen wollte. Da kam mir Vancouver natürlich genau im rechten Moment, die Stadt, die von drei Seiten von Wasser begrenzt wird, und Berge zusätzlich das Stadtbild dominieren. Na ja, wie auch immer, ich wollte es nur einmal erwähnt haben, da mir das Land sehr am Herzen liegt.

Gleich nach Unischluss trafen wir uns, um den Wagen schon einmal zu beladen. Drei Zelte für sechs Personen planten wir ein: Maik und Luzie, Fee und Astrid und zu guter Letzt Ritsch und ich. Bier war dann das Zweitwichtigste, worüber wir uns Gedanken machten. Alle anderen Sachen verstanden sich dann wie von selbst. Jeder brachte seinen eigenen Schlafsack und sonstige Dinge mit, die er meinte, im Wald dringend zu benötigen. Kochgeschirr und Konserven legten wir alle zusammen und beschlossen, diese später auf unsere Bündel zu verteilen. Am nächsten Morgen in der Früh brach ich dann auf, um einen nach dem anderen einzusammeln. Ritsch war der Letzte, den ich an Bord nahm. Ich wollte, dass er vorn sitzt, da er der Einzige war, der den Weg kennt. Ich nahm das jedenfalls an. Als er in den Wagen stieg, war er schon wieder so zgedröhnt und gab wie so oft nur wirres Zeug von sich. Sein rotes Stirnband mit den kleinen weißen Sternen darauf, welches er fast immer trug, um sein schulterlanges Haar damit zu bändigen, war ihm so weit über die Augen gerutscht, dass er kaum noch etwas sehen konnte. »Na schön!«, sagte ich. »Das ist ja prima, und wer kann mir jetzt den Weg erklären? Ritsch ist ja wohl momentan nicht in der Lage dazu.«